



Siebenter Jahrgang — Nummer 2

Montag, den 12. Januar 1925

# Für den Ring heraus-

gegeben von Ed. Stadtler

## „Wie soll er heißen?“

fragt das „Acht-Uhr-Abendblatt“ in jeder Nummer Tag für Tag, und an allen Anschlagsäulen prangt die gleiche Frage als Reklame für das wissbegierige Blatt, das in dieser Zeit keine größeren Sorgen zu haben scheint, als die Rundfrage, wie die Berliner den Verkehrsturm auf dem potsdamer Platz nennen wollen. Ob die Berliner einverstanden sein werden mit einer Antwort, die im hintersten Hinterpommern gegeben wurde? Das Acht-Uhr-Abendblatt dürfte sie kaum prämiieren. Wie also soll er heißen?

„Der Sumpfsicker!“

erklärt apodistisch unser hinterpommerscher Freund. „Kielinsland“ hießen die Warttürme unserer alten ostdeutschen Städte. Der Sumpfsicker kann leider nicht über die imaginären Mauern von Berlin hinaus gucken, er ist nicht hoch genug dazu. Aber wär's möglich und er würde nach Westen schauen, bis nach Schwanenwerder beispielsweise, er würde immer noch genau so seinen Namen verdienen, wie jetzt, da er im Zentrum Berlins steht und vor sich sieht auf den Sumpf, der hier sinkt. Liegen doch in Schwanenwerder die Paläste des verstorbenen sozialdemokratischen Großhändlers Parvus-Helphand und des verhafteten Ge- nossen Julius Barmat so eng beisammen, wie einst im Gheto von Kiew ihre Viezen gestanden haben. So nah, daß man von einer Villa zur anderen gondeln konnte, wenn man spät abends sich trennte, wobei denn allerdings dem Genossen Haenisch, der vom Kultusminister zum Regierungspräsidenten in Wiesbaden avancierte, das Maßor possierte, ins Wasser zu fallen.

Heute sind andere Freunde des unfreiwillig Getauschten schlimmer hineingefallen. Nicht nur ein goldenes Zigarettenetui, das seine Initialen trägt, belastet den Polizeipräsidenten von Berlin, mit dessen Freundschaft Herr Barmat renommierte, um seine Geschäfte zu machen. In der Merkurbank des Herrn Barmat wurde ein Konto des Herrn Richter festgestellt, auf das Herr Barmat 5000 Mark eingezahlt hatte und das Herrn Richter fleißig Zinsen trug. Der Privatschreiber des Berliner Polizeipräsidenten war eine Zeit lang Angestellter im Barmat-Konzern und führte dessen Geschäfte. Der Verbindungsoszillier des Polizeipräsidenten wurde bemüht und erklärte dem Vorsteher des Polizeiteamers, in dessen Strophen Herr Barmat Wohnung genommen habe, daß Richter nach Legitimationen überflüssig wären, da Herr Barmat ein enger Freund des Präsidenten sei. Ein merkwürdiges Dementi des Herrn Richter bestreitet nur, daß er selbst den Auftrag zu dieser Erklärung gegeben habe. Polizeipräsident Richter gehörte zu der Tafelrunde der Brüder Barmat im Bristol, zusammen mit seinen Genossen, dem Reichskanzler a. D. Bauer und dem früheren Wirtschaftsminister Robert Schmidt, genannt Bobbi. Dieser streitet allerdings ab, jemals mit Herrn Barmat französische Küche nach Sonderrezepten im Hotel Bristol ausprobiert zu haben, aber es gibt einwandfreie Zeugen, die seine mehrfache Anwesenheit bestätigen. Herr Richter gehört zum Ressort des Herrn Severing als sein direkter Untergebener, aber es wird bekannt, daß der Polizeizirrat Abegg, eine ebenfalls aus Revolutionszeiten nicht unbekannte Figur, für das Ministerium des Innern ein Rundschreiben zeichnete, wonach alle Dienststellen angewiesen wurden, dem von Holland nach Rußland reisenden Herrn Julius Barmat alle Erleichterungen zu gewähren. Beifigtem Herrn Julius Barmat ist auf vernichtende Berichte des deutschen Generalkonsuls in Amsterdam, Freiherrn von Humboldt, wiederholt die Genehmigung zur Einreise nach Deutschland vom Auswärtigen Amt versagt worden. Bis der Reichspräsident sich ins Mittel legte und durch „Anheimstellen“ bewirkte, daß Herrn Barmat ein auf drei Monate geltendes Visum für Hin- und Rückreisen bewilligt wurde. Derselbe Herr Reichspräsident, der kürzlich dementierte, irgendwelche Beziehungen zu Herrn Barmat gehabt zu haben, sei es als Abgeordneter, als Parteiführer, als Volksbeauftragter oder als Reichspräsident. Lebrigens fand selbst die „Berliner Volkszeitung“, das Hinterhausblatt des Verlags Mosse, welches an Radikalismus den „Vorwärts“ zu übertreffen scheint, daß die Sozialdemokratie gut tätige, ihre Genossen Richter und Severing, die durch so

## Aus dem Inhalte:

- „Wie soll er heißen?“
- Versumpfung oder Krise?**
- Von Dr. Eduard Stadtler**
- Zur Marokkofrage**
- Von Dr. Edgar Preßler**
- Kassuli**
- Von Franz Schauwecker**
- Kritik der Presse**

enge Freundschaft zu Julius Barmat belastet wären, zu überreden, vorläufig ihre Amtserneuerung zu verhindern.

Statt dessen beschwirkt der Reichspräsident Herrn Marx zum sechsten Mal mit der Bildung einer Reichsregierung. Und wenn nicht der Skandal wäre, wirklich, man könnte nicht wissen, ob es nicht Herrn Marx gelingt, aus Zentrum und Demokraten ein Kabinett zu bilden, das sich schüchtern vor die Sozialdemokratie stellt, indem es zum Schein mit Rechts koalitiert. Natürlich ist die Voraussetzung, daß die Wirth-Koalition in Preußen bleibt.

Dann aber müßte die Wirth-Koalition in derselben Absicht in Preußen ausharren, die Herr Marx im Antrag des Herrn Wirth verfolgt, also in der Absicht, die Sozialdemokratie und vor allem den Genossen Severing zu schützen. Nun aber wird das zweifelhaft. Man flüstert von allerlei unerlaubten Versuchen, den Barmat-Skandal zu unterdrücken. Aber der preußische Justizminister am Behnhoff ist zwar Zentrumsmann, dennoch Jurist der alten Schule, pflichttreu, untadelig, und nach seiner ganzen Vergangenheit den demagogischen und gewalttätigen Methoden des Herrn Wirth nicht so ganz grün. Man sieht, daß auch am Rhein die Grundsätze des Altpreußentums, welches ohne Augehen der Person die Sache betreibt, in den Seelen von Zentrumsführern verankert sein kann. Wenn heute dieser Mann nur seinem politischen Instinkte folgen würde, so wäre er vielleicht mit seinem Kollegen Hirschfeld vom Wohlfahrtsministerium längst aus der Gemeinschaft mit den Herren Braun und Severing ausgeschieden und den volksparteilichen Ministerkollegen nachgefolgt. Damit aber wäre immer noch nicht das Kabinett Braun-Severing aus seinem Sessel geworfen, vielmehr wäre Gefahr, daß das Justizministerium, dessen vornehmste Aufgabe jetzt ist, dem Staatsanwalt in den Holzmann-, Kutscher- und Barmat-Prozessen keine Schwierigkeiten zu machen, einem „goldsicheren Genossen“ übertragen würde.

Wie also wird die Regierungskrise enden? Wird Herr Marx in dem „Sumpf“, der ihn umgibt, Fuß fassen können? Er sollte einmal den Verkehrsturm am potsdamer Platz besteigen, um freieren Ausblick zu nehmen und zu sehen, wer und was an die Skandale von Holzmann bis Barmat angrenzt. Das Problem ist nämlich, ob das Feuer, das aus diesen Skandalen entstanden ist, isoliert werden kann oder nicht. Es gibt wirklich noch andere sehr bedenkliche Fälle, die in die Diskussion zu ziehen, vielleicht noch weit mehr, unsere „Führer“ kein Interesse haben, als die Zahl derjenigen, die schon heute kompromittiert sind. Wie steht es mit Litwin, wie mit Strauß-Wolff? Wäre es nicht klug, bis weit in die Mitte hinein einen Personalwechsel im Parlamentariat vorzunehmen?

Wie denken Sie über Neuwahlen, Herr Reichspräsident? Parole Links, um Sie zu zitieren: „Wir sind nicht so schlau“. Parole Rechts: „Gegen die Korruption“.

In der Mitte aber steht der „Sumpfsicker“. Wir meinen damit den auf dem potsdamer Platz — —.

## Verzerrung oder Krise?

Von Eduard Stadtler.

In den Übergangstagen zum neuen Jahre war man allseits geneigt, die offiziellen Friedenskundgebungen im Leben der internationalen Diplomatie, denen man sonst keinen entscheidenden Wert beilegt, in ihrer Tragweite zu unterschreiten, indem man die Meinung verbreitete, daß die internationale Politik nach zehnjährigen Erschütterungen fast naturgesetzlich zum Ruhepunkt hinfiele. Auf die Hochspannungen kriegerischer Art, die die eigentliche Kampfperiode von 1914 bis 1919 kennzeichneten, und auf die nicht minder großen Spannungen, welche die Zeit der Kriegsliquidierung zwischen 1919 und 1924 karakterisierten, möchte nun endlich, so wollte man uns suggerieren, eine Zeit wahren Friedens folgen.

Es ist nicht zu leugnen, daß sehr viele geistige und materielle Faktoren der Politik diese Auffassung zu fördern scheinen. Zunächst ist es natürlich, daß die Siegreichen Staaten der Entente endlich zum Vollgenuss des von ihnen erkämpften Siegerfriedens drängten, ohne dauernd durch Krisen in diesem Genuss gestört zu werden. Für die Vereinigten Staaten war der Weltkrieg ein großes Geschäft. Den Gewinn zu realisieren, war nach dem Krieg Amerikas einzige Sorg. Dazu bedurfte es einer gewissen Besiedlung der Verhältnisse. In England verfügte die Nation so sehr die erdbebenhaften Folgen des Weltkrieges an der inneren Struktur des Imperiums und des Mutterlandes, daß man sich allmählich zufrieden gab, wenn der europäische Unruheherd zur Ruhe und zugleich die bolschewistisch-islamische Revolutionsbewegung in der asiatisch-afrikanischen Welt zum Stillstand gebracht wurde. Auch Frankreich drängte zur Ruhe. Der französische Bourgeois war stolz auf den errungenen Sieg im Weltkrieg und wollte ihn endlich in behaglichem Zinsgenuss als Rentner genießen. Auch Italien schien des Treibens müde zu werden, nachdem es durch Mussolini in Sieberzustände nationalistischer Erregung gehalten worden war.

Für die Pazifizierung schien noch bedeutsamer der Umstand zu sein, daß der weltrevolutionäre Brandherd im sowjetistischen Osteuropa seine Expansionstrafe eingebüßt hatte. Als die sanguinären Hoffnungen auf die Bolschewisierung des mitteleuropäischen Staatenkreises zusammengedrohten waren, als dann obendrein Lenin vom politischen Schauspiel durch höhere Gewalt abgetragen wurde, mußte sich Sowjet-Rußland immer zu der „Politik auf weite Sicht“ bequemen. Das bedeutete praktisch einen Verzicht auf aktuelle weltrevolutionäre Aktivität, selbst wenn man an der außländischen Propagierung der Weltrevolution festhielt. Russland hat denn auch im Jahre 1924 nicht einmal versucht, seine kriegerischen revolutionären Drohungen gegen Rumänien wahr zu machen.

Auch die Pazifizierung Deutschlands schien in der letzten Zeit weit gediehen. In all den Jahren, die auf Niederlage und Revolutionsausbruch folgten, hatten sich die innenpolitischen und auch außenpolitischen Spannungen immer wieder zu bedeutsamer Krisen zugespielt. Das Jahr 1923 stand ganz im Zeichen des Freikampfes, um das von den Franzosen mittler im Frieden räuberisch besetzte Ruhrgebiet, innenpolitisch im Zeichen der völkischen Machibewegung und der nationalistischen Diktaturbestrebungen. Mit der Unterwerfung unter Frankreichs Willen nach dem versorenen Ruhrkampf und mit dem Zusammenbruch des Hitler-Putzes bei gleichzeitigem Versagen der nationalen Diktaturbewegung zog eine pol. tisch-pazifistische Welle heraus, die das ganze Jahr 1924 anhielt. Außenpolitisch fügte sich Deutschland kampflos dem Versklavungsplan im Londoner Abkommen und innenpolitisch übernahm das mitteiparteilich pazifistische System die Garantie für „Ruhe und Ordnung“. Während die Wahlen vom Mai 1924 noch stark von den politischen Erregungsmomenten des Jahres 1923 bestimmt waren, setzte sich in den Dezemberwahlen zum Reichstag das Ruhebedürfnis im Bürgertum und im Proletariat auf Kosten des politischen Radikalismus durch.

Alle äußerlichen Zeichen deuteten also darauf hin, daß die Pazifizierung der revolutionierten Teile Europas zu Gunsten des Sieger-Pazifismus der Entente unaufholbar vorwärts schritt. Die rechtlich machpolitischen Zustände, die durch die Friedensverträge geschaffen wurden, schienen demnach auf Jahre und Jahrzehnte hinaus als endgültig angesehen werden zu müssen, und echte politische Zielhaftigkeit wurde von den sogenannten rein geistigen, religiösen und wissenschaftlichen Tendenzen sowie anderseits und viel entscheidender von den wirtschaftsmaterialistischen Tagesbestrebungen verdrängt.

Wer indes Blick und Sinn besitzt für die verborgenen Kräfte, die sich im ewigen Spiel um die Macht zurzeit

regen dem wird nicht entgangen sein, daß von einer wahrhaften Besiegung und Bezeugung wiederum in der Welt, noch in Europa, vor allen nicht in Deutschland die Rede sein kann.

Der wirtschaftspolitische Weltimperialismus der Vereinigten Staaten bildet ein Unruhelement, das früher oder später zu einer Kriege zwischen Amerika mit Japan und mit dem französischen Teil der alten europäischen Welt führen wird. Eine englisch-französische Verbündung, wie sie eben in der Revolution gegenüber der unruhigen islamischen Welt auf Kosten Frankreichs getötigt worden ist, kann nur von Frankreich aus erfolgen. Die Folgen des marokkanischen Abenteuers des spanischen Diktators werden sich erst jetzt auswirken. Ein Kolonial-Machthabergesetz kann jeden Augenblick durch eine unerwartete Explosion gewaltstisch niedergehalter Kräfte in Frage gestellt werden. Die weltrevolutionäre Machtbasis des Bolschewismus liegt jenseits der Vereinigungskräfte der sowjetrussischen Diplomatie. Ausweglosigkeit ist noch wie vor die Spannung zwischen dem Hochkapitalismus der Entente und allen proletarisch-sozialistischen Grundströmten der ost-europäischen Revolutionsbewegung.

Viele deutsches politischen Standpunkte aus vornehmlich must beobachten, daß die Konjunktur und die Entwicklung nicht eine Scheinkonjunktur ist. Die Einjährigkeit der Rentenmark, die Liquidierung des Kultkampfes, die freiwillige Unterwerfung unter das System des Dawes-Plans, die Wiederbelebung des wirtschaftlichen Unternehmungsgeistes und die parlamentarische Entwicklung in der Richtung des mitteleuropäischen Ensembles müssen als Zeichen der Pazifizierung noch so hoch gewertet werden, die Faktoren der Kriege sind bedeutsamer und ausslaggebender für die kommende Entwicklung.

Das Jahr 1925 wird zunächst im Zeichen einer Verständigung des deutsch-französischen Verhältnisses stehen. Die Franzosen haben bereits dafür gesorgt, daß die Initiative dazu von ihnen ausging. Die Nichträumung der Ruhr entgegen den hochgerichtlichen Versprechungen anlässlich der londoner Verhandlungen wird den Gegensatz der beiden Länder ohne weiteres verschärfen. Dazu kommt, daß diese Nichträumung des räuberisch besetzten Ruhrgebietes mit der vertragswidrigen Nichträumung der ersten Besiedlungszone um Köln verdeckt wird. Obwohl es sich hier teilweise mehr um eine englisch-deutsche Frage handelt, wird sich die deutsche Erziehung über die vertragswidrige Weiterbelebung von Köln fast ausschließlich und auch mit Recht gegen Frankreich wenden, da jeder Deutsche weiß, daß der geistige Urheber des Vertragsbruches Frankreich ist. Im kommenden Jahr wird auch in neuer verschärfter Form aus Anlaß des deutschen Kampfes um Ruhrgebiet und Köln Zone die viel wichtigeren Fragen zu ungewöhnlicher Verschärfung des deutsch-französischen Gegensatzes führen.

Zum engsten Zusammenhang damit wird sich im kommenden Jahre eine zweite hochbedeutende Krise entwickeln. Die Krise der Nichträumung von Köln wurde von den Freunden mit dem Hinweis auf Nichterfüllung der Vertragsverpflichtungen in der Frage der deutschen Einwohnung begründet, das heißt, daß die Franzosen einen entscheidenden Vorstoß gegen die künftigen machtpolitischen Grundlagen unseres Kumpfstaates planen. Der Generalbericht der interalliierten Schlußkommission wird

zum Anlaß ganz präziser Verhandlungen der Entente zu bringen auf. Wer genau auf der Reichsseite, Frankreichs Seite oder Schuppelie und Berthold unterfindet Organisationen werden. Dabei wird es der Rüttung der Reichswehr an Kopf und Kragen gehen. Es ist bis jetzt offen, einen politischen Schwund zu verhindern. Er wird dem verantwortlichen Führer kaum standhalten können.

Die deutsch-französische Spannung wird nun neu er-

reicht zur Folge haben, daß die völkische nationale Geistige Bewegung um des Abendlandes und der Welt willen einen neuen Aufschwung nehmen wird. Aus die Depression des Jahres 1923 folgt jedoch nicht das nationale Wohlen. Wir verlieren jedoch ein erstes Erstes in der Völkerfrage. Kommt dem Deutschen Volk ein vom Bewußtsein, was alles in den nächsten Wochen uns Monaten von Frankreich betont die, dann wird die Erziehung kaum aufzuhalten sein. Dies aber wird uns auch parlamentarisch-politisch in eine neue Karriere hineintragen. Es zeigt von gern dazu Lindt nachdrücklich bestimmt, wenn der Reichskanzler Marx jahrelang gegenüber glaubt, den Damm einer mittelparteisch liegenden Regierungskoalition ohne Deutschnationale, ja sogar ohne Deutsche Volkspartei, aufzutragen zu können. Für den Zeitungen ist es schon schwer zu sagen, ob ein bürgerlich-nationaler Kabinett der nationalen Radikalierung, die eine Folge des deutsch-französischen Gegensatzes sein wird, die Spalte abzubrechen in der Lage wäre. Gerade weil über die Mittelparteier von Weltmarke dem Zwang zu innenpolitischen Machterzielungen nach rechts vorgehen, wird die bereits eingebrochene parlamentarische Koalition wieder verhindern. Würde indes der Versuch gemacht werden, den deutsch-französischen Gegensatz und der inneren parlamentarischen Krise durch Machterzielung der links gerichteten Kräfte der Demokratie und des Sozialismus Herr zu werden, dann würde der Kampf von rechts her nur um so rohaler werden. Jedenfalls ist auf Grund der außenpolitischen Spannung eine innenpolitische Krise im kommenden Jahr unvermeidlich.

Dazu kommt, daß auch von der wirtschaftlichen sozialen Seite her das Jahr 1925 unvermeidlich bequem und ruhig dahinsießen kann. Die trügerischen Hoffnungen, die man in industriellen und landwirtschaftlichen Kreisen auf die Annahme des Dawes-Plans gelegt hat, werden wir in den kommenden Monaten am eigenen Leibe als Selbstbetrug führen müssen. Ob es zu einem Zollkrieg mit Frankreich kommt, steht dahin. Ein Handelsvertrag, der die französischen Wünsche befriedigt, bedeutet aber anderseits Lebenskrise für die verarbeitende deutsche Industrie und Erhöhung unseres Innernarktes. Die Steuerpolitik des Reiches, der Länder und der Kommunen, die Dawesbelastung als Ganzes, die sozialpolitische Überbürdung und die Last der eingegangenen privaten Kreditverpflichtungen werden sich an der deutschen Wirtschaft in einem Umfang auswirken, daß die sozialen Rückwirkungen nicht abzusehen sind. Daraus wird die sozialistische und die kommunistische Bewegung Erregungskraft genug entnehmen, um die Nation in einen Zustand der politischen Unruhe zu führen zu können.

Vor der außenpolitisch-nationalen und vor den innenpolitisch-sozialen Seite her wird somit die deutsche Konsolidierung als ein Traum erledigt werden. Und es ist gut so. Wer in Erinnerung hat, daß Deutschland in der Geschichte immer nur unter dem Zwang elementarer Not zur Lösung auf sein höheres geistiges Ziel und seine politische Sendung kam, dem wird die Gefahr einer Versumzung in sogenannter Konsolidierung viel bedenklicher erscheinen, als die Gefahr unruhiger Zustände und politischer Krisen, aus denen kraftvoller Wille, begeisterte Hingabe und politischer Tatgeist aufsteigen können. So lange der Friedensvertrag von Versailles, der Dawes-Plan, die weimarer Verfassung, die Herrschaft des Marxismus, die Versklavung des deutschen Raumes, die Entmachtung der deutschen Nation und die demokratisch-sozialistische Selbstbefriedung des Deutschen politischer Rechtszustand ist, darf keine Ruhe sein, die diesen Zustand zu verewigigen scheint. Jede Krise ist von Vorteil, die die schärfste Unruhe im deutschen Volke steigert, die deutsche Seele aufzuteilt und deutsches Führertum zur Tat erzwingt.

des Glaubens, Landes und Volkes gegen Europa und gegen eine schwache, verdorbene Regierung. Es wird eine Macht und der Freiheitsheld, heiliger Kämpfer für den Islam, Bahnbrecher der Nation.

Sofort gerät er in schärfsten Gegensatz zu dem von Frankreich abhängigen Sultan Abd el Kassis und verlässt seine Ländereien, aber er hat die wilden Stämme des unzugänglich bergigen Landinns für sich und findet dort Zuflucht, oft genug auf selbstwunderbare Weise allen Kugeln und Hinterhalten entronnen. Ein Gericht entsteht, das ein Glaube wird; Kaisuli steht unter der Baraka, dem heiligen Schutz Allahs, der ihn vor Schuh, Stich und Gefangenenschaft bewahrt, der ihn zum Heiligen macht, welcher ein Held ist.

Und Kaisuli bringt das Glück mit einem einzigen Griss. Er nimmt den reichen amerikanischen Prinzengelehrten Verdicaris durch Handstreit in Tanger gefangen, entführt ihn in die Berge, bewirkt ihn fürstlich und gewinnt in ihm einen bewundernden Freund, der in Briefen und Zeitungsberichten Kaisulis Namen und Wollen der Welt mitteilt. Da erscheinen amerikanische und englische Kriegsschiffe vor Tanger und fordern vom Sultan den Heraufbringen. Kaisuli befehlt ihn und geht mit ihm auf die Jagd. Der Sultan sucht Kaisuli zu überreden, Vergeltung. Kaisuli lächelt. Da gibt der Sultan nach. Kaisuli erhält 70.000 Dollar Lösegeld und die Stadtherrschaft von Tanger. Verdicaris ist frei. Kaisuli hat Gold in der Hand. Sein Einfluß steigt. Das ist der Beginn des Aufstiegs.

Kaisuli schafft eisernen Ordnung in Tanger. Seine Macht nimmt zu. Frankreich sucht ihn mit Hilfe des Sultans zu besiegen. Es mischling. Kaisulis Macht wächst. Er wird Stadthalter von Aseila und allen Bergländern des Nordens.

Da begeht er einen Fehler. Ein Spanier ergibt gewinnt sein Vertrauen, das er auf Spanien überträgt. Frankreichs Macht wächst unverhältnismäßig in Marokko. Spanien erscheint zu schwach, um Marokko zu unterwerfen, aber gerade stark genug, um es gegen Frankreich zu schützen. Kaisuli entschließt sich, Spanien zu begünstigen, und erlaubt eine Landung spanischer Truppen in Aseila.

Das ist der Beginn des Endes. Slostres, des spanischen Generals, mäklos unbeherrschter Erobererhergeiß preßt gegen Kaisulis gelassene Entschlossenheit und lächelnde Wehrlosigkeit. Verwüstungen, Mißverständnisse machen die Lust schwül. Europa und Afrika starren sich feindselig ins Auge. Sie können sich nicht verstehen.

Deutschland wählt Frankreich und seine Kreatur, der Sultan. Die Beziehungen verwirren sich. Die Regie-

Wer leben will, muß das Fieber riskieren.  
Heddel.

## Raisuli.

Bon Franz Schauwecker.

Diese Zeit, die nicht Ewigkeit ist, hat den Helden entwertet, weil sie die Persönlichkeit nicht mehr begreift. Statt der Burgen haben wir Fabriken, für das Schloss stehen Bankpaläste da. Wo Wort und Handschlag galt, schafft heute Vertragsparagraph und Kreditbrief Möglichkeiten zur Wortverdrehung und macht seinen Mann auf Unwegen. Der Held, der am Tode vorübergezittert ist, starret dem Jährling nach, der, wenn er Autist ist, gespenstisch wachsend über sich selbst hinaus Bedeutung erlangt und ein Gesänkniß vorbeischleicht.

Immer ist der Held unzweideutiger Besenner seiner Nation, deren Eigenschaften und Sitten er sammelt und steigert wie eine Linse das Licht. Und immer ist der Händler, gleichmächerisch und international und verständigt sich zu gegenseitiger Zufriedenheit durch Buchführung, Schaf und Bilanz, gleichgültig, ob am Brodwan oder in Kalkutta, in Sduan, Wien oder in Grönland. Er opfert mit Geldverlust, macht vorteilhaft Konturs, hat stets einen neuen guten Ruf, schlimmstens gar keinen, und da er unblutig den Tod vermeidet, schließt er immerhin schon dadurch mit Gewinn ab. Der Held aber, zugleich Ordner, Führer und Kämpfer, erscheint als provinzeller Rückstand einer kurzfristig besiegten Vergangenheit, deren Blutopfer allerdings etwas Außergewöhnlichem entsprang: einer außergewöhnlichen Nartheit. Sagt die Moral der Zeit. Die immer der Stunde entspringt und mit ihr vergeht.

Aufzählt kam die Nachricht vom Tode des Marokkanerscheiss Kaisuli und ward achtlos zu den Alten geworfen, denn Kaisuli war kein Parlamentarier und kein Händler. Er war nur ein Held seines Volkes, und alle Tragik heldischen Opfers von heute ist um ihn.

Kaisuli ist nicht auf einen ersten Blick zu verstehen. Wer ihn begreifen will, kann ihn nur aus seinem Stamm und Blut erschulen, indem man den Händler nach Ware und Gutshaben abschaut und den Parlamentarier nach seinen Wörtern.

Kaisuli war Arbeiter reinsten Blutes aus altem Geschlecht, der Sohn eines kleinen Zweigels marokkanischer Bergwüsten. Zwei Dinge erfüllen sein Leben und Wesen: Waffen und Bücher, Kampf und Denken. Brüder sind bestimmt vom Islam und Allah. Die grübelnde Mystik seines

Glaubens sieht wie ein Steinbild und sterzt in die Wüste, aber sie sei noch so gedankenentzückt, stets liegt ihre Hand am Schwertgriff und ruht ihr Fuß im Bügelstuhl des Sattels. Allah Mirt von Waffen, Gott ist Herrscher und der Gläubige sein Krieger.

Kaisuli begann — ein halber Knabe und Gelehrten-Schüler — als Rächer des Unrechts, als Beschützer misshandelter Wehrlosen in einem von Schlachten ungarbar zerstörten, von keiner Strafe geplagten Lande, in dem kein Recht war als nur wildeste Willkür des Stärkeren und Vergewaltigung, Raub und Verzug der Statthalter und Steuereinnnehmer. Man nannte ihn Räuber, weil er Räubern den Reib entzog. Antalen der Besiedeln fühlte und auf eigene Gefahr und Faust das tat, was ihm das Gebotene erschien. Der Drang nach Verbildigung tat das seine und riss ihn hin, und daneben ging ständig die Versenkung in archäische Gelehrsamkeit, in die Theose des Islam und in die Geschichte seines Landes und Volkes. Da fällt er plötzlich durch Verzug, durch Bruch der heiligsten arabischen Einrichtung, der Gastfreundschaft, in die Hände der Behörden, büßt qualvoll im Kerker, entflieht und rettet sich durch persönlichen Mut — einer gegen hunderte — und wird nach blutiger Rache allmächtig in den Bergen von Aseila bis Tetuan und bis el Kast im Süden.

Ein Wandel tritt ein. Aus Waffen und Gelehrsamkeit entsteht ein Drittes: Nationalismus. Plötzlich sieht er, daß überall ein entsetzliches Verhängnis ausspekt: Europa. Er hält inne und sieht seine Zeit mit einem Blick an der schärf und klug die Verhältnisse und Menschen durchdringt. Er sieht den Araber und den Europäer, den Islam und das Christentum, die Wüste und die Stadt, Natur und Technik. Er vergleicht und erkennt, daß es hier kein Sovohl — als auch keine Lösung durch Versöhnung und Vermischung gibt, sondern daß hier nur das unerträgliche Entweder—oder herrscht, Araber oder Europäer, sein Drittes.

Er betrachtet sein Volk; es ist uneins, habgierig, heißblütig bis zur selbstmörderischen Vernichtung, ungeordnet, ohne Weltkenntnis. Er sieht das Land an: im Süden und Osten Frankreich, im Norden Spanien, dazwischen die Heimatberge, frei und sich selbst überlassen, aber mit offenen Küsten. Er blickt in die Zukunft: noch wenige Jahre und auch dieser Rest der Freiheit erlischt unter Europa. Er erkennt: Es gibt nur eine Rettung: Einheit in der Tradition des Islam unter der Führung einer Persönlichkeit.

Er überlegt: das Volk ist da, der Islam lebt. Er entschließt sich: ich habe Kenntnis und Erkenntnis, ich habe Macht und Weisheit und Kraft, ich bin die Persönlichkeit. Er wird der Berufene, der ein Erwählter ist.

Und er rafft sich weithin sichtbar auf als Verteidiger

# Zur Marokkofrage.

Von Edgar Pröster.

Die große Politik der Weltmächte drehte sich im letzten Jahrzehnt vor dem Weltkrieg um die Entente cordiale, und die Entente cordiale berührte wiederum auf dem Abkommen vom 26. April 1904, in dem sich England und Frankreich bezüglich Marokkos und Ägyptens verständigt und sich für die Durchführung ihrer Verständigung zunächst ihre gegenseitige diplomatische Unterstützung zugesichert halten. Der damalige Reichskanzler Graf Bismarck wurde der Bedeutung jenes Abkommen nicht gerecht, als er im April 1904 im Reichstag erklärte: „Was vorzuliegen scheint, ist der Vertrag, eine Freiheit von Differenzenpunkten, die zwischen England und Frankreich bestanden, im Wege gewöhnlicher Verständigung aus dem Wege zu räumen.“ Es lag mehr vor. Die englisch-französische Verständigung von 1904 war die Fortsetzung der englisch-französischen Verständigung vom 21. März 1890 über die Abgrenzung des Sultans der Landes von Ägypten und des Sultans der französischen Besitzungen in Nordafrika und bedeutete, dass Frankreich, indem es seinen Erwerbungsdrang zunächst auf den westlichen Teil Nordafrikas begrenzte, vorläufig auf die Politik ungedeckter kolonialer Ausbreitung verzichtete, durch die es in einen Kampf auf Leben und Tod mit dem britischen Imperium getrieben worden wäre. Die Verwirklichung des französischen Kolonialplans, der das große afrikanische Vierer: Mittelmeer, Senegal, Kongo, Nil mit der großen Mittellinie Niger-Tschad umfasste, musste allerdings vorläufig zurückgestellt werden; aber man konnte ja darauf zurückkommen, wenn man in Europa stark genug geworden war. Einstweilen erscheint es den französischen Politikern wichtiger, ihr gewaltiges nordwest-afrikanisches Kolonialreich, das heute von den Ufern des Mittelmeeres bis zu denen des Kongos, vom atlantischen Ozean bis zur Grenze Libyens und des anglo-ägyptischen Sudans reicht, zu einem einheitlichen französischen Gebiete zu machen und die internationalem Hypothesen zu bekräftigen, mit denen insbesondere der äußerste Nordwesten politisch zu Gunsten des sogenannten „Gleichgewichts im Mittelmeer“, wirtschaftlich zu Gunsten der „offenen Tür“ für die Ententemächte belastet worden war.

„Fédérez-Moi, wenn ich Gibraltar posse — schrieb im Januarheft 1924 der „Recueil de l'Assemblée Nationale“ der madagascaren Korrespondent der „Afrique Française“, Léon Rollin, — hat es an Bedeutung gewonnen, je mehr ich mich ihm näherte. Sein Schatten hat sich ausgedehnt, soweit seine geheimnisvollen Kanonen reichen, und ich hatte am Fuße des Berges die Empfindung, dass er von allen Punkten des Mittelmeeres sichtbar sein müsse. In Gibraltar habe ich immer das Gefühl gehabt, das ganze britische Imperium zu umschließen. Es ist heute sehr schwer, den strategischen Wert Gibralters zu bestimmen. Welches wären übrigens im Notfall für das britische Reich die Grenzen Gibralters? Würden sie nicht bis zu den Höhen der Sierra Carbonera und bis über Tarifa hinaus ausgedehnt werden, wie — sagt man — in den Studien vorgesehen ist, die in den Kartenmappen der britischen Admiralität schlummern? Wie sollte man zweifeln, dass die britische Klugheit nicht erwogen hätte, was zur völligen Sicherheit Gibralters notwendig sei! Es wäre Torheit anzunehmen, dass sie nicht daran gedacht hätte. Sie dachte wohl daran, als sie den Unterhändler leitete, der verlangte, dass die Abkommen von 1904 die Neutralisation der Marokkohäfen von der Muluna bis Sidi Ifni ausdrücken. Die Stärke Gibralters beruht insbesondere darin, dass mon Hunderte von Meilen zurücklegen muss, um andere Kanonen und andere Befestigungen zu finden. Der Aktionsradius reicht über die Tragweite seiner Batterien bis zum nächsten britischen Seestützpunkt. Im Schatten von

rungen in Spanien wechselt. Ein Gegenbefehl folgt dem andern. Silvestre tut, was sein Ehrgeiz will. Der Unterschied der Rasse tut sich auf gleich einem Aberglaub, in dem der Strom des Blutes unüberbrückt rauht. Es kommt zum Bruch zwischen Raisuli und Silvestre. Im Lande wird der heilige Krieg ausgerufen. Das Jahr 1913 beginnt.

Die entfesselte Kraft des Volks rast hin in tausend Gefechten eines schrecklichen Kleinkriegs, der die Spanier erschöpft.

Da geschieht das Letzte. Raisuli wird in Hauen vom Volk zum Sultan ausgerufen. Er wird der Sultan der Berge, der Held der Nation. Die Stämme schwören ihm Treue im Namen Allahs. Das Volk ist einig und ist Nation. Silvestre arbeitet mir Berrat und allen Mitteln. Eine Unvorstellung steht ihm bloß und er wird abberufen. Der Friede von Rothot wird geschlossen.

Spanien entschicht sich. Marokko ständig zu durchdringen, und Jordana. Silvestres Nachfolger, geht ans Werk. Überall stößt er auf Raisulis stumme Ubmehr, die wie die Wüste sich in alle Wege schiebt. Die Verhältnisse verwirren sich und werden schärfer. Da steht Jordana, und Berenguer, der Nachfolger, unterstützt Raisulis Feinde, beschlagnahmt sein Eigentum und ruft Silvestre zurück. Das ist der Krug.

Auf dem heiligen Berge Alan lässt Raisuli den heiligen Krieg austreten, und alle Bergstämme wählen ihn zum Sultan.

Der Verzweiflungskampf beginnt. Raisulis Scharen werden in einem grausamen Ausrottungskrieg zurückgedrängt. Alle Tapferkeit versagt vor Geschützen und Flugzeugen, vor Hunger und Nebelgrahl. Horden und Hauen fallen. Heldenmut und Erbarmungslosigkeit, Grauel und Dämon verknüpfen sich in einem Wirbel von Fanatismus und Größe. Im Sommer 1921 sind die Stämme verzweifelt. Raisuli allein bleibt hart, aber er hofft nicht mehr.

Da geschieht das Wunder. Die Riff-Uraher erheben sich. Das spanische Heer ist von der Küste abgeschoben. Silvestre erscheint sich. Aber der Krieg geht unter Berenguer weiter. Tazrut, der letzte Zufluchtsort, wird bombardiert. Raisuli bleibt hart. Jeder Berg soll Festung werden. Flugzeuge surren über allen Schlachten. Berenguer wird abberufen, und General Burgos wird Höchstkommandierender in Marokko. Das ist der Friede.

Alle Forderungen Raisulis werden bewilligt, aber seine Armee wird aufgelöst. Spanien sorgt für Ruhe im Land. Raisuli bleibt in Tazrut, keiner Macht widersteht verhaftet, aber unbesiegbar, vor Sultan der Berge.

Kürzlich meldete man seinen Tod, und nun erklärt

Gibraltar „verloren“, doch die Herrschaft des Mittelmeers, der atlantischen Meeres, England geht.“

Die Neutralisation der Marokkohäfen von der Muluna bis zur Sebumündung ist im Artikel 7 der englisch-französischen Declaration vom 26. April, Artikel 14 der spanisch-französischen Declaration vom 26. Oktober 1904 und in Artikel 6 des spanisch-französischen Vertrags vom 27. November 1912 festgelegt. England glaubte sie dadurch besonders gefährdet zu haben, dass es den französischen Marokko-Anteil nicht bis an das Mittelmeer reichen ließ, sondern der französischen Marokkoregion südlich 500 km (km) die spanische Marokkoregion (etwa 25 000 km²) und die internationale Tangerzone (100 km²) vorlegte. „Wir sind in Marokko, um einem Ziel hoher Politik zu dienen, um zwei Mächten, deren Freundschaft für Spanien wesentlich ist, England und Frankreich einen Dienst zu leisten. (Cambô in den Cortes 1922) England will, dass wir dort sind, nicht damit wir dort sind, sondern Frankreich keine nicht dort ist, damit keine Macht, mit der es in Feindschaft geraten kann, dort sei.“ Aber gewiegte französische Diplomaten verstanden es, unter Ausnutzung der Protektoratsaktion, die Stellung Spaniens in Marokko, die ebenso wie die Frankreichs auf dem Recht der Eroberung beruhte, als minderen Rechts hinzuholen, indem sie argumentierten, alle Macht in der französischen wie in der spanischen wie in der Tangerzone stamme von dem durch Frankreich protegierten Sultan, dessen Herrschaft sich aus ganz Marokko erstreckte. Frankreich unterstützte den Sultan bei Ausübung seiner Herrschaft unmittelbar in der französischen, mittelbar in der spanischen und Tangerzone, und verteidigte die Souveränität Marokkos nach Arzen. Nachdem vor Zehnresten in dem englisch-französisch-spanischen Tancrathkommen die Souveränität des von Frankreich protegierten Sultans über Tanger anerkannt worden war, hätte die französische Politik sich selbst unterstellt werden müssen, wenn sie nicht die Konsequenzen für die spanische Zone gezogen hätte.

Das Comité Marocais du Maroc hatte schon 1918 in einer Erklärung von der französischen Regierung verlangt, dass die Tangerzone an das französische Protektorat angegliedert und mit Spanien ein Abkommen getroffen würde, um die spanischen Einflusszonen der Oberherrschaft des Sultans und der französischen Schutzherrschaft wieder zu unterstellen. Die französische Regierungspolitik bekannte sich amlich zunächst nur zu dem Tanger betreffenden Teil jener Erklärung. Aber beim Empfang des Präsidenten der französischen Republik Millerand durch den marokkanischen Sultan im Frühjahr 1922 wurde vom Marschall Lyautey, dem französischen Generalschefen in Marokko, ein Zwischenspiel verdeckt, dessen Sinn auch für Außenstehende verständlich war: der Sultan verlas eine lange Rede, die von den unverschriften Rechten des Scherifischen Throns auf die Integrität des Reichs und die Ausübung der Souveränität handelte. Millerand sprach von der „ungeeigneten Wahrung der Rechte und Prätrogationen des Souveräns und seines religiösen Preisiges“ und betonte Frankreichs festen Entschluss, sich von dieser Linie nicht zu entfernen. Da der Sultan ohne Zustimmung des Marschall Lyautey, der zugleich sein Amtsminister ist, keine Handlung von politischer Tragweite vornehmen darf, würde ein Zwiesprach zwischen Millerand und Lyautey das Gleiche bedeuten haben. Aber man wählt die arabische Kostümierung, um den Austräumungen im Riff verdecklicher zu sein und ihnen gegen Spanien den Rücken zu stärken. Spanien hatte, als es 1911 von Teilen seiner Zone Besitz nahm, seitens ehemaliger Führer, insbesondere Raisuli, weitgehende Unterstützung gesunden. Diese Unterstützung hatte ihren Grund weniger in Sympathien für Spanien als in dem Wunsch, nicht unter französischer Herrschaft zu geraten. Die Rückstichtnahme auf französische Empfindlichkeiten, durch die der spanischen Politik in ihrem Entgegenkommen gegen eingeborene Wünsche immer engere

General Primo de Rivera die Räumung des Innern von Marokko und die Belehrung Spaniens auf die Küste des Landes.

Das ist die Tat des Sultans Raisuli. Seine Art aber, die Silvestre, der Europäer, weil er es war, nie begriff, redet aus Dingen wie diesen:

Die Araber haben ihm wunderbare Kräfte zugeschrieben, und es heißt, die Baraka, Allahs Schutz sei über ihm. Glaubt er es selber? Forbes, ein Engländer, fragt den Sultan am Ende seines Lebens.

„Eine Lüge zu sagen ist besser, als unhöflich zu sein“, antwortet Raisuli. „Nimm einem Mann seinen Glauben, und du nimmst ihm den Boden, auf dem er zu stehen vermag.“

Raisuli tritt mit einem Europäer in der Kühle des Abends vor sein Zelt. Seine gelben Pantoffeln hinterlassen auf dem steilen Boden keine Spuren, aber die Reitpfeile des Europäers treten tiefe, dunkle Spuren. Raisuli bleibt stehen, zeigt auf die Spuren und sagt: „Das ist Marokko. Die Spur des Islam kannst du nicht sehen, denn er gehört zum Land. Ihr aber lasst Spuren zurück, wo ihr auch geht, denn eure Wege sind nicht die unsern.“

Und er sagt: „Ihr gebt dem Menschen Sicherheit, aber ihr nehmt ihm die Hoffnung. In alten Zeiten war alles möglich. Dem Kühnen war keine Grenze gegeben. Der Kühne konnte Minister oder Sultan werden. Aber ihr kettet den Menschen für immer an eine bestimmte Arbeit und an seine Armut.“

Musa Ben Hamed hatte einen Abgesandten Raisulis als Gast bei sich aufgenommen und ihn dann ermordet. Das heilige arabische Gesetz der Freundschaft war gebrochen, und Musa Ben Hamed floh vor der Rache Raisulis in Raisulis Haus und machte sich selbst zum unverlöschenen Gast, denn er kannte Raisulis Gewaltigkeit. Und Raisuli ließ ihn bewirten, solange jener im Hause war. Musa Ben Hamed aber ging nicht.

Da ließ Raisuli die beiden Söhne und einen Bruder Musas töten.

Als Musa eines Morgens erwachte, stand auf einem Pfahl neben seinem Lager in Raisulis Haus der Kopf seines Bruders. Musa erschrak und — blieb. In der nächsten Nacht erschien er neben sich den Kopf eines seiner Söhne. Er war erschüttert, schwieg und — blieb. Am dritten Morgen fand er den Kopf seines zweiten Sohnes. Seine Familie war um ihn versammelt. Trotzdem blieb er.

Musa wünschte zu baden. Als er zurückkam, stand er auf seinem Lager einen enthaften Körper in seinen eigenen Kleidern, seine eigenen Waffen in der Hand. Es war der Leichnam eines seiner Sklaven, und dennoch war es, als ob Musa vor seinem eigenen Leichnam stünde.

Grenzen geogen wurden, enttäuschte die eingeborenen Freunde Spaniens. Anders hatte es Spanien verstanden, die Bindung Frankreichs durch den Weltkrieg zur Stärkung seiner eigenen Stellung im Scherif-Reich zu benutzen. Frankreich war gegen seine lateinische Schwester zwar tüchtig in Worten, aber nicht in Taten und gab sich Mühe, die eingeborenen Führer bei Spanien und Spanien bei den eingeborenen Führern zu verdächtigen. Im Frühjahr 1919 entschloss sich Madrid zum Bruch mit Raisuli. Nach gelegentlich schweren Rückschlägen besiegten die spanischen Truppen im Frühjahr 1921 Scheshauen, und Raisulis Rolle schien ausgepielt. Da brach im Riff im Juli 1921 ein Aufstand aus unter Führung Abdelselims, des Sohns des Häuptlings von Beni Utriaqel, den die Spanier auf französische Anregung wegen angeblich deutschfreundlicher Gefinnung elf Monate in Cabrerizas eingesperrt hatten. Die Möglichkeit und Entschlossenheit des Angriffs der Rissente, der Absall eingeborener Truppen, hatten eine völlige Demoralisierung der Heeresabteilung des Generals Silvestre zur Folge. Sie verlor in wenigen Tagen über 14 000 Mann an Toten und ließ 129 Geflüchte, 300 Maschinengewehre und fast 30 000 Gewehre in den Händen ihrer eingeborenen Gegner. Die spanische Marokko-Armee hat sich von diesem Schlag nicht wieder erholt. Spanische Politiker, die den Ernst der Lage begriffen, suchten durch Unterhandlung mit Abdelselim zu retten, was noch zu retten war. Aber Frankreich hatte kein Interesse daran, dass diese Unterhandlungen zum Ziele führen. Es bescherte volles Verständnis für die Notwendigkeit, dass Spanien zunächst eine militärische Ehre wiederherstellen müsse, und Abdelselim begrüßte sich nicht mit der ihm angebotenen Autonomie unter spanischer Oberhoheit, sondern verlangte völlige Unabhängigkeit.

Frankreichs Machtpolitik im Mittelmeer verbirgt sich hinter den beiden Schlagworten: einmal lateinische Solidarität und dann franco-islamische Solidarität oder Frankreich eine islamische Großmacht. Letzten Endes bedeutet beides dasselbe. Die lateinische Solidarität im französischen Sinne bedeutet, dass sich die lateinischen Schwester mit Frankreich, dem Erben Roms, solidarisch zu fühlen haben. Die franco-islamische Solidarität bedeutet, dass Frankreich die islamische Theokratie, die islamische Internationale, gepachtet habe und auf Grund dieser Fiktion Ansprüche auf die Gebiete herleiten könne, die zum weltlichen Territorium der islamischen Theokratie gehören. Man begriff, dass Frankreichs lateinische Schwester das als „imperialistische Mittelmeeransprüche“ bezeichnet.

## Kritik der Presse.

Es war eine große Enttäuschung für die Franzosen, als sie 1918 Elsass-Lothringen nicht genau da fanden, wo sie es 1910 verlassen hatten, als eine verschlissene, in der französischen Rücksicht und Schlamperei unproblematisch gewordene Provinz des einen und unteilbaren Frankreichs, sondern als bis auf wenige Dutzende fertig ausgeführten Eigenstaat mit sauberer, sachlicher und mehr und mehr in die Hände der Landeskinder selbst übergehender Verwaltung und einem durch Jahrzehnte vollständig dem Volke anerzeugten Einzelstaatsbewusstein. Nachdem der erste Hunger- und Revolutionsausbruch überwunden war, zeigte der Wunsch, die letzten 50 Jahre durchzustreichen, in der Bevölkerung so gering, dass die Franzosen als gute Diplomaten sich wohl oder übel zu einem schriftsässigen und darum weniger auffälligen Abbau Elsass-Lothringens entschließen würden. Nunmehr wurde dem Hunde das lezte Stück Schwanz abgezehrt: das Generalkommissariat nebst dem beratenden Rat in Straßburg, ein armeliges Rudiment der frastvollen und ungesunden Reichslandsverwaltung, wurde aufgelöst. Es handelte sich nun für die elack-lothringischen Kommerabordneten darum, ansässlich der Neuorganisation der Verwaltungsspitzen wenigstens

Er entscherte sich, und in der Nacht darauf entließ er. Raisuli verbot es, ihn zu töten, denn er war sein Gast gewesen.

Dieser Mensch ging hin und erhob bei Silvestre Kleider gegen Raisuli. „Ich bin schuldlos“, sagte er. Und Silvestre begriff Raisuli nicht und schaute ihn grausam. Da ließ er sich Raisulis Gefängnis zeigen und war entsetzt über das Elend, das er sah, zumal da die Gefangenen alle ihre Unschuld beteuerten. Er nannte Raisuli unmeniglich, und verstand ihn nicht. Da zeigte ihm Raisuli einen Hungerfaktor und einige Scheine, die seit sechs Tagen auf ihn warteten, und einen Harem. Und Silvestre verstand weder den Faktor noch die Scheine noch die Frauen. Raisuli zeigte auf die Gefangenen.

„So sah auch ich im Kerker. Wir kämpfen nicht gegen Allahs Willen. Der Tod kommt nur, wenn Allah es will. Ihr seid geschwächter als wir. Das einzige aber, das uns geblieben ist, das ist die Geduld.“

Silvestre aber verstand nicht und hatte einen Vorwand zum Krieg. —

Als man Raisuli wegen einer Beförderung zur Riede stellte, sagte er: „Töricht ist es, einem Manne ein Amt zu geben, nicht weil er fähig ist, es zu leiten, sondern um einer Partei willen, der er zugehört.“ —

Etwas Altestamentarisches Schlichtes und Gewaltiges ist in diesem arabischen Volks- und Freiheitshelden eine naturverbundene und zugleich mystisch ferne Größe des Ursprünglichen liegt in diesem heldischen Führer, der aus der Wüste herausgeboren dasteht: glühend, stumm, voll Gefahr und gebändigter Raserei und plötzlich hinsichtlich wie ein vernichtender Samur, wechselseitig und dennoch einzigartig wie die wandernden Fluglandhügel der Wüste und Steinern unzugänglich dem Europäer gleich dem von Schlachten gestreichten Innern Marokkos. Die Landschaft seiner Heimat hat in ihm plötzlich Gestalt, Stimme und Tat gewonnen. Und die Tragik seines Schicksals ist umso schmerzlicher, da er nicht im Kampf erlag, sondern durch Telefon, Einkreisung, Flugzeuge, Übermacht, Brückenbau und vorsichtig ununterbrochenes Wühlen aus seinem Gebiet herausmanövriert wurde: Das Ursprüngliche, das dem Fortschritt des Mittelmeers erlegt; der Riese, der durch Zahnräder, Hebel und Flaschenzug von einem Knaben fortgeschafft wird; der Berg, den das unablässige rattenhafte Nagen einer Bohrmashine durchbohrt.\*)

\* Der Verlag K. F. Höhler gab Raisulis von ihm selbst dem Engländer K. Friede erzählte und aus der englischen Niederschrift von Oskar v. Hanstein ins Deutsche übertragene Erinnerungen als Buch heraus unter dem Titel: „Raisuli, Sultan der Berge“.

noch irgendwo eine lüttische Inseln herauszupfen, welche als letztes Vollwert gegen die Verwaltung und allgemeine Ruinierung Elsaß-Lothringens vielleicht dienen könnte. Es wurde von der Kammer ein Urteil nach niedergeworfen, um hier zu ratifizieren. Zum gehörte von der Linksmehrheit an das straßburger sozialistische Bürgermeister Petrucci, ein Vertreter sowie der meiste Rechtsarzt Dr. Georg Weil, ein völlig französischer Jude, der kaum noch als "echter" Lothringen orientiert wird — dazu ferner eine die Mehrheit bildende Anzahl innerfranzösischer Abgeordneter. Seitens der Minderheit waren zwölf elsaß-lothringische Abgeordnete, vorwiegend aus der klerikalen Partei, jedoch auch evangelische Pfarrer anwesend. Der Bericht dieser Minderheit, irgendwie Vorbedachte getötet zu machen, eine sachliche Behandlung der elsaß-lothringischen Sonderprobleme hier zu erreichen und für die Zukunft sicherstellen, scheiterte vollständig. Auf alle rein sachlichen Darlegerungen und Vorschläge der Elsaß-Lothinger antworteten die Abgeordneten der innerfranzösischen Mehrheit einstimmig mit den gesuchtenen Allgemeinheiten der französischen Staatsideologie. Schön das Adjektiv "elsaß-lothringisch" reizte sie; sie seien in Frankreich, rieten sie, und die Tatsache der Deutschtumspolitik in Elsaß-Lothringen wurde einfach nicht anerkannt. Der "ehässige Kurier" kennzeichnet ihre Einstellung wie folgt: „Wir haben nichts Besonderes anzuhören von Elsaß und Lothringen, es muss dort alles genau so sein, wie bei uns. Keine Diskussion; nichts wie abstimmen. — Dass sie die Elsaß- und Lothinger nicht noch als Vorfahrt titulierten, war alles.“ Angekündigt der Gesellschaft, dass alle ihre Wutroger unerwogen unter den Tisch fallen würden und dass die Mehrheit einfach den von schroffstem Zentralismus dictierten Bericht Weils annehmen würde, leerten die elsißischen Minderheitsabgeordneten mit folgender würdiger Erklärung ihr Ausdrucksmandat nieder: „Die nicht französischen Abgeordneten geben sich keine Rechenschaft über die lokalen Notwendigkeiten. Wir hatten gestern den peinlichen Eindruck, dass eine Parole ergeben werden war, um voreingetauschten jede Anregung zu verwerfen, die von elsaß-lothringischen Mitoledern des Kommissionschmacks werde mit Ausnahme von Weil und Petrucci. Die Haltung gewisser Kollegen, die von den so verwirrten Problemen Elsaß-Lothringens nichts verstehen, magte uns verstimmen. — Wir haben die Überzeugung gewonnen, dass eine Mehrheit unserer Kollegen, die wenig vertreten sind mit den Provinzen, die die Macht von Elsaß-Lothringen zu Frankreich aufgetragen hat, entstehen wird, die von verschiedenen und unterschiedlichen Interessen ist, die von der Macht und dem Einfluss der elsißischen Parteien abweichen. Unter diesen Bedingungen werden wir unsere Freiheit zu behaupten in der Minderheit als unser Recht mit der Erfahrung erwerben.“

## Hochschule für nationale Politik

Wochenplan vom 12ten bis zum 16ten Januar.

Montag: Professor Dr. Bränsäd: Staatsphilosophie (5—7).

Dienstag: Dr. M. H. Boehm: Die großdeutsche Frage und Mitteleuropa (5—7).

Mittwoch: Prof. Dr. F. R. von Freytag-Loringhoven: Deutsches Verfassungs- und Parlamentsrecht (5—7).

Donnerstag: Dr. Scholze: Das alte Europa und die Weltordnung von Morgen (5—7).

Freitag: Dr. Günther: Geschichte der Kriegskunst bis zum Kaisertum Friedrichs des Großen (5—7).

Die Vorlesungen finden im Deutschen Bahnhofszehaus, Bülowstraße 101 (Gauermann-Saal, Hof rechts), nahe dem Kallendorfplatz statt. Anmeldung täglich von 2 bis 5 Uhr, außer Sonnabends, im Sekretariat der Hochschule für Nationale Politik, W. 30, Mohrstr. 22, II, Zimmer 201. Tarif: 80 Pf. pro Tag. Vorlesungsergebnis kostetlos durch das Sekretariat.

Am Montag, den 19. Januar beginnt eine Vortragsreihe von Herrn Theodor Stiegenhofer, abends von 7—9 Uhr. Die deutsche Gestade von Gottr. Aug. Bürger bis vorbei von Münchhausen: Bürger — Schiller — Hebbel — Anneliese von Droste — Geibel — C. F. Meyer — Liliencron — von Münchhausen. (Die darauffolgenden Vorträge werden nächste Woche veröffentlicht.) Die Vorträge finden statt im Politischen Kolleg, Mohrstraße 22, II, Zimmer 208. Karten am Eingang des Vortragssaales zu 0,50 M.

1 auch das Recht und die Pflicht zu treten ist. Der Vize-Kanzler ist vor allem zum Besten der nationalen Interessen geregt werden müssen, von denen die elsißischen Interessen nur ein Teil sind, und das die Neufranzosen, eben es auch Pariser, plötzlich eine Stimme dabei haben. Ansetzen den Neufranzosen, welche unter allen Umständen die Weisheit Elsaß-Lothringen bewahren wollen, ist um alle Welt einzig, dass die Unterdrückung der beiden dem Bod gebeugten Einrichtungen Generalkommissariat und Sekretariat werden ist, wenn man endlich einmal mit dem regionalen Nationalismus und der Weisheit der Gesetzgebungen in einem Gede gelangen will. Selbst das von diesen Abgeordneten vorgeschlagene Universitätssekretariat für elsaß-lothringische Angelegenheiten hätte den Nachteil, die Einheit Elsaß-Lothringens aufrecht zu erhalten. — Man müsste zwischen den particularistischen Tendenzen und denjenigen, welche auf eine iduelle und offizielle Angleichung abzielen, wählen. So lange es ein Vize-Kanzleramt für Elsaß-Lothringen gibt, wird die Weisheit des Karlsruher Kommissars bis Separatismus die französische Einheit bedrohen.“ Dies ist der genuine französische Standpunkt, in dem die elsißischen Abgeordneten das Verteidigungsmäßiges auf ihrer Seite haben. Wie schwer wiegt ein Vorwurf, den ihnen das „Meyer Freie Journal“ macht: „Warum haben die Nationale-Nationalen nicht den Ernst gemacht, als man sie bereits des Beamtenstatus rücksichtlos zum Narren hielt, während die Beamten fast schwer geschädigt wurde, warum nicht bei der Revision der Dorfschulterierung, wo man an einem Satz fehlte, das uns viel mehr Steuern aus den Töpfen zieht als den Rentenparken, warum nicht, als man die französische Gerichtspraxis ohne Schonzeit einführte? Warum nicht darum, dass man in den Beamten verlustreiche Schwierigkeiten bereitete, weil sie nicht genügend französisch sprachen, und ihnen oftmals unschuldige Kollegen von Dorfschultern vor die Nase setzte mit hohen Schäden und geringfügiger Arbeitsleistung?“ — „Es sind klüger Vorbeugen, die untere Bevölkerung hier gepflegt haben.“ Jetzt ist die Republik; „sie haben unter dem vorhergehenden Regime zahlreiche Bekleidungen und Misshandlungen hingenommen, fast ohne sich zu melden. Sie ließen sich verschiedentlich Male in der Kammer öffentlich Beiges nennen, ohne ihre Mappen hörbar zusammenzulappen.“ Durch ihre vorherige Nachgiebigkeit haben die zwölf Abgeordneten ihre Stellung zum Voraus unterwöhlt. So muss man fürchten, dass ihre Wiederwahl, welche prompt erfolgte, nur dazu führt, dass der Protest eine leere Geige bleibt und als Gewissenshaftierung ohne Folgen angesetzt wird. Ein Umdenken kann erst kommen, wenn das elsaß-lothringische Volk sich nicht mehr von den innerfranzösischen Parteien gegen sich selbst ausspielen lässt, sondern über alle Parteidistanz hinweg geschlossen gegen das angleichungswütige Französischum zu Wahrung seiner Heimrechte zusammensteht. Wo ist aber die Persönlichkeit, die hierzu die Initiative ergreift?

An das Postamt

## Gestellschein.

Der Unterzeichner bestellt hiermit 1 Stück der Zeitschrift

**Gewissen**

Verlag: Ring-Verlag, Berlin W. 30, Mohrstr. 22

für den Monat Januar zum Bezugspreise von 1,00 Mark

Name .....

Ort und Straße .....

## Politisches Kolleg

# Nationalpolitischer Lehrgang für Landwirte

im Johannestift bei Spandau vom 27. Januar bis zum 31. Januar

Leitung: Professor Dr. Martin Spahn

Vortragende: Oberfinanzrat Dr. Bang, Dr. Heinz Brandweiler, Professor Dr. Bränsäd, Geheimrat Dr. Ponick, Professor Dr. Spahn, Dr. Eduard Stadtler.

\*

Vortragsthemen: Christentum und Volkstum. — Die Landwirtschaft innerhalb des Volksraums. — Staatsnotbau und Staatsneubau. — Der ostindische Gedanke. — Die Agrarrevolution in Ost- und Südosteuropa; ein Warnungszeichen auch für Deutschland. — Das Londoner Abkommen. — Fortschritte und Rückschläge der westlichen Demokratie in England, Frankreich, Italien und Deutschland. — Großdeutschland. — Die außenpolitische Lage.

\*

Teilnehmer: Landwirte, Beamte von Organisationen und Gemeinschaften, Lehrer an landwirtschaftlichen Schulen usw.

Die Gesamtkosten betragen für den einzelnen Teilnehmer M. 50.— einschließlich Wohnung und Verpflegung im Johannestift. Anfragen und Anmeldungen sind zu richten an die Geschäftsstelle für national-politische Lehrgänge des Politischen Kollegs, Berlin W. 30, Mohrstraße 22.

Im Ringverlag erschien und gelangt zur Auslieferung:

# DIE MANEN

Achtzehnhundertdreizehn — Friedrich der Große  
Friedrich List — Otto von Bismarck

Gut kartoniert und im Leinenumschlag Preis 2.— Mark

Bestellungen richte man an den

Buchverkauf des Ringverlages, Berlin W. 30, Mohrstraße 22

Soeben erschien:

# Der Franzosenkalender auf das Jahr 1925

herausgeber „A“

In Abreißform; reich illustriert; sechsfarbige Rückwand nach einem Entwurf von Koch-Gotha + Preis 2,50 M.

Brunnen-Verlag / Karl Winkler / Berlin SW 68  
Durch jede Buchhandlung zu beziehen.